

wurde vom Schanghai-Sender eine eigene Feierstunde gesendet. Der neue Bischof hatte noch als Sekretär der Katholischen Aktion wenige Monate zuvor in einem Radiovortrag über den Regierungssender in Schanghai über Ziel und Wesen der Katholischen Aktion gesprochen und auf die Berührungspunkte hingewiesen, die zwischen K. A. und der kulturellen chinesischen sittlichen Erneuerungsbewegung „Neues Leben“ bestehen und die gemeinsamen Kräfte für einen Neuaufbau der Nation aufgezeigt. Bischof Yupin hat unter den chinesischen Prälaten den weitaus größten Einfluß. — Eine beachtenswerte Tatsache ist, daß der 75. Nachfolger Konfuzius' Prinz Kung dem Hl. Vater sein Bild mit Widmung übersandte und erklärte, bei seiner Europareise als ersten den Papst besuchen zu wollen. Im Auftrage des Apostolischen Delegaten Zanin überbrachte ihm bei seiner Hochzeit Bischof Henninghaus wertvolle Geschenke.

Auch nimmt in letzter Zeit die Zahl der Katholiken aus den höheren Ständen beständig zu. Nach jüngsten Meldungen wurden eine Anzahl beachtenswerter Bekehrungen erzielt: In Tunki (Anhwei) wurde ein chinesischer Großmandarin getauft; in Suiynan (Mongolei) der Brigadegeneral Chaoning; in Peking der ehemalige Diplomat Dr Hsia-Sen-chi; in Schanghai Frau Wang, Inspektorin der staatlichen Besserungsanstalten für Mädchen, die durch die selbstlose Karitas von der Wahrheit des Christentums erfaßt wurde. Auch die katholischen Hochschulen und Universitäten in Peking, Schanghai und Tientsin berichten von Taufen heidnischer Studenten. Im letzten Jahr taufte der Apostolische Delegat selbst neun Studenten der Pekinger Universität. Es ist auch bezeichnend für die Wertung des Katholizismus, daß im letzten Jahrbuch für China (1936) unter den 650 bedeutendsten Männern Chinas alle chinesischen Bischöfe aufgezählt werden neben anderen führenden katholischen Persönlichkeiten. Unter den Frauen werden die Frau des Vaters der chinesischen Revolution Sunyatsen (Kommunistin), des Generalissimus Chiang-Kai-Shek und des Prinzen Kung, des 75. Nachfolgers Konfuzius' erwähnt, drei Schwestern, die aus der direkten Linie des um 1630 gestorbenen katholischen Ministers der Ming-Dynastie Paul Li stammen, dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist. So stehen die drei bedeutendsten Männer des heutigen China durch Heirat dem Katholizismus nahe.

Trotz aller dunklen Wolken bietet das chinesische Missionsfeld einen trostreichen Ausblick und wird in den Stürmen sich siegreich behaupten.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Aus Castel Gandolfo: Audienzen und Ansprachen. Rückblick auf die Weltausstellung der katholischen Presse. Hinscheiden der Kardinäle Ilundain y Esteban und Bisleti. — 2. Kardinal-Staatssekretär Pacelli als päpstlicher Legat in Frankreich. Radiobotschaft des Hl. Vaters. — 3. Die Aachener Heiligtumsfahrt, eine erhebende Kundgebung des deutschen Katholizismus. — 4. Vom Internationalen Christkönigskongreß in Posen. — 5. Die Wahrheit über Spanien: Zeugnis einer Republikanerin. Ein bedeutsames Rundschreiben des Episkopats. Erklärung des Kardinal-Erzbischofs von Toledo. — 6. Um das Konkordat in Jugoslawien.

1. Im Juni bis gegen Mitte Juli war der Gesundheitszustand des seit 1. Mai in Castel Gandolfo weilenden Hl. Vaters un-

befriedigend. Dann trat eine klare Besserung ein. Fast täglich konnte er Autofahrten unternehmen und bisweilen zu kurzen Spaziergängen den Wagen verlassen. Aus dem Auge des erhabenen Greises leuchtet immer noch ungebrochene Tatkraft und Geistesfrische. Bestrebt, auch unter schmerzlichen Umständen seine Aufgabe vollauf zu erfüllen, hat der Papst während der Sommermonate, insbesondere regelmäßig Mittwochs und Samstags, Pilgerscharen, darunter Hunderte von Brautpaaren empfangen und durch herzliche Worte gestärkt. Pius XI. scheint wirklich auf der Bresche sterben zu wollen.

Am 9. Juni empfing er das Organisationskomitee und die Vertreter der Nationalkomitees der am 31. Mai im Vatikan geschlossenen Weltausstellung der katholischen Presse. Er sprach seinen warmen Dank aus „für ein so schönes, großes und neues Werk, das sie geschaffen und zu schaffen gewagt hatten“ und beglückwünschte sie dazu, daß „sie einen neuen Weg eröffnet und glänzend beschritten“, um aufs beste das Ziel zu erreichen. — Die Schauausstellung der katholischen Weltpresse (12. Mai 1936 bis 31. Mai 1937) war ein voller Erfolg. Laut einem Rückblick des Grafen Dalla Torre im „Osservatore Romano“ waren 45 europäische und amerikanische Länder beteiligt, 53 Gebiete Asiens, Afrikas, Ozeaniens und Osteuropas vertreten. Weiteres Material wurde zur Verfügung gestellt von 33 Orden und Kongregationen, von allen Zentralen der Kath. Aktion, vom Päpstl. Institut für die Seelsorge der Italiener im Ausland, vom Kath. Pressebüro in Mailand. Besondere Pavilions waren ausgestattet von der Herz-Jesu-Universität in Mailand, dem Pariser Institut Catholique, von „La Bonne Presse“ (Paris), dem „Alsatia“-Verlag (Colmar), der Internationalen Kath. Filmaktion, den katholischen Tageszeitungen „De Maasbode“ (Rotterdam) und „Italia“ (Mailand) und dem Wochenblatt „Pro Familia“. — In den 72 Sälen mit einer Gesamtlänge von 1000 m sah man 11.794 Publikationen nebst graphischen Darstellungen, Statistiken, Illustrationen, zeitungsgeschichtlichen Gegenständen u. s. w. — Die Ausstellung wurde von 82.738 Personen besucht, darunter 43 Kardinäle, 461 Bischöfe, verschiedene Fürsten, Diplomaten und andere hohe Persönlichkeiten. Im Rahmen der Ausstellung fand eine Anzahl Kongresse und Tagungen statt. Erwähnt seien der 2. Internationale Kath. Pressekongreß, der Kongreß des St.-Silvester-Ordens, die 4. Internationale Woche für religiöse Kunst, die Tagung der katholischen Rundfunkorganisationen, der Internationale Thomisten-Kongreß, die Tagung zur Bildung katholischer Journalisten und der erste Internationale Reklamekongreß. — Im April und Mai wurden gutbesuchte Vorträge gehalten über die katholische Presse in Österreich, Brasilien, Holland, England, Belgien, Polen, Frank-

reich, der Schweiz, den Vereinigten Staaten, Italien, der Tschechoslowakei sowie über das Zeitschriftenwesen der katholischen Universitäten, über das Katholische Presseinstitut in Mailand u. a. Im Filmsaal der Ausstellung veranstaltete man 86 Filmabende. — Pius XI. richtete durch den Kardinal-Staatssekretär an den Präsidenten des Organisationskomitees ein Schreiben vom 19. Juni 1937, worin er wiederum seinen Dank über den hocherfreulichen Verlauf der Presse-Ausstellung aussprach und allen Mitgliedern des gen. Komitees sowie den Hauptmitarbeitern eine besondere Papstmedaille als öffentliches Zeichen seiner Anerkennung verlieh.

Der Papst sah am 9. Juni auch Pilger aus Österreich und dem Deutschen Reich im Audienzsaal. Bezugnehmend auf die bekannten schweren Heimsuchungen, sagte er: „Gott hat seine Stunden und seine Wege. Auch wir müssen unsere Stunden kennen, um sie nicht vergeblich vorübergehen zu lassen, unsere Wege, damit wir sie immer gehen können; diese Wege sind Gottes Wege, die Wege des alten, von den Vätern ererbten Glaubens; sie allein können glücklich machen“. Als der greise Pontifex den Saal verließ, sangen die deutschsprachigen Pilger das „Großer Gott wir loben dich!“

In seiner Gegenwart wurde am 27. Juni ein Dekret betr. Approbation von zwei Wundern verlesen, so daß nunmehr die Kanonisation des sel. Salvator von Horta (1520—1567), eines spanischen Franziskanerbruders, gesichert ist. Geboren in S. Colomba (Gerona), wurde er 1541 in ein Franziskanerkloster vor den Mauern Barcelonas aufgenommen. Seinen Beinamen erhielt er vom Kloster Horta bei Tortosa, wo er lange lebte. Schlicht und ungelehrt, aber ganz in Gott versunken, besaß der arme Klosterbruder die Gabe der Wunder. Er starb am 18. März 1567 zu Cagliari (Sardinien). 1587 approbierte Sixtus V. das Ergebnis einer Untersuchung über Leben und Wunder des Dieners Gottes Salvator und die Ritenkongregation gestattete, daß er auf Bildern als Seliger bezeichnet wurde. Papst Klemens XI. bestätigte 1711 die ihm gezollte Verehrung. 1882 wurde der Heiligsprechungsprozeß eingeleitet; ein Dekret vom 13. Juli 1927 anerkannte seinen heroischen Tugendgrad. Pius XI. knüpfte an die baldige Verherrlichung des Seligen die Hoffnung, daß die edle spanische Nation, der er angehörte, glücklich aus den schrecklichen Wirren der Gegenwart befreit werden und seine Fürbitte auch Italien, wo er seine letzten Jahre verbracht, Heil bringen möge.

Anfangs Juli, bei der Audienz einer Gruppe spanischer Herz-Jesu-Schwestern, worunter die Oberin einer Madrider Irrenanstalt und andere Nonnen, die bereits von den Roten eingekerkert waren, belobte der Hl. Vater diese Heldinnen der

Caritas und gedachte mit Worten innigen Mitleids und herzlichen Segenswünschen des so furchtbar heimgesuchten, aber „an Glauben und Treue zum angestammten Glauben noch so reichen“ Spanien. — In den letzten Tagen desselben Monats kamen 300 Klosterschwestern aus Latium zu einer „Woche für Kath. Aktion“ nach Rom. Beim Empfang von etwa 50 Teilnehmerinnen erinnerte der Papst daran, daß trotz seiner etwa 30jährigen priesterlichen Betätigung am Cenacolo in Mailand sein Leben „viel reicher an Studium, denn an Aktion, reicher an Büchern, denn an Tätigkeit“ war. Doch sei er der Vorsehung sehr dankbar dafür, daß es ihm vergönnt war, auf diese Weise mit dem Dienst an den Büchern Gott und der Kirche zu dienen. Das sage er, um den anwesenden Schwestern, die Schülerinnen zu betreuen haben, eifriges Studium neben den Werken der Frömmigkeit zu empfehlen.

Aus zahlreichen anderen Audienzen, deren Erwähnung zu weit führen würde, sei jene der kurz vorher mit der Leitung der vatikanischen Druckerei betrauten Salesianerpätres hervorgehoben. In Anwesenheit des Kardinals Mariani, dem die Güterverwaltung des Hl. Stuhles untersteht, des Generalprokurators der Frommen Salesianischen Gesellschaft, Don F. Tomasetti, des Direktors der Internationalen Verlagsgesellschaft, Comm. Caccia und des Direktors des „Osservatore Romano“, Graf Dalla Torre, wurde am 1. August der neue Direktor der Tipografia Poliglotta Vaticana, Don Giuseppe Fedel in Begleitung der als seine Mitarbeiter berufenen Ordensgenossen empfangen. Nachdem der Hl. Vater sich recht freundlich mit ihnen unterhalten, bemerkte er in seiner Ansprache zunächst, daß er selbst beschlossen habe, diese vielsprachige Druckerei den Salesianern zu übertragen, da er ihre ausgedehnte und mustergültige Arbeit auf dem Gebiete der Buchdruckerkunst wohl kenne, deren sie sich gemäß dem Willen ihres heiligen Stifters Giovanni Bosco als eines vorzüglichen Hilfsmittels beim Werk des Apostolats und der christlichen Erziehung bedienen. Auch in der Druckerei des Hl. Stuhles sei die zu leistende Arbeit mannigfaltig und erreiche ihren Höhepunkt in der Tageszeitung und diese ganz besonders empfahl der Papst der Sorgfalt des neuen Direktors. Zum Schluß wiederholte er als Programm und Losung eine Äußerung, die er selbst von den Lippen des hl. Don Bosco gehört; als er demselben seine Bewunderung für die vielversprechende Entwicklung der Buchdruckerei des Oratoriums von Valdocco aussprach, sagte der heilige Stifter, er wolle an der Spitze des Fortschritts sein und bleiben.

Unter Assistenz des Titularerzbischofs Msgr. Migone und des Bischofs von Straßburg, Msgr. Ruch, erteilte Kardinal Pacelli

am 25. Juli im Petersdom dem Kardinal E. Tisserant, Sekretär der Kongregation für die Orientalische Kirche, die Bischofsweihe. Anwesend waren drei Kardinäle, zahlreiche Erzbischöfe und Bischöfe, Vertreter des Diplomatischen Korps, die Mitglieder der gen. Kongregation, viele Welt- und Ordenspriester. Bekanntlich war Pius XI. immer auf die Vertiefung der Beziehungen zwischen Rom und dem östlichen Christentum bedacht; es sei nur erinnert an die Enzyklika „Ecclesiam Dei“ vom 12. Nov. 1923, den Ausbau und die Erweiterung des Orientalischen Instituts zu Rom, die Gründung des Collegium Russicum und die umfangreiche päpstliche Hilfsaktion für die verfolgte Kirche in Rußland.

Das Hl. Kollegium hat wieder zwei Mitglieder verloren. Am 10. August verschied in seiner erzbischöflichen Residenz der Oberhirt von Sevilla, Kardinal Eustach Ilundain y Esteban. 1862 in Pamplona geboren, wurde er 1901 zum Kanonikus in Ciudad und Professor im Diözesanseminar ernannt; dann dozierte er Theologie in Segovia. Seit 1904 Bischof von Orense, wurde Msgr. Ilundain y Esteban 1920 Erzbischof von Sevilla und 1925 Kardinal. Dieser außerordentlich seeleneifrige und tatkräftige Kirchenfürst hat auf allen Gebieten der oberhirtlichen Amtswaltung viel Vortreffliches geleistet. Er veranstaltete Diözesansynoden und das 8. Provinzialkonzil von Sevilla, trug viel zum Aufschwung der kirchlichen Studien bei, errichtete Priesterseminare und Kirchen, ermöglichte die Gründung zahlreicher klösterlicher Niederlassungen, zeigte großes soziales Verständnis und war ein wirklicher Apostel der Kath. Aktion. Die schrecklichen Wirren des Bürgerkriegs brachten auch der Erzdiözese Sevilla schwere Verluste und dem Kardinal-Erzbischof überreiche Gelegenheit, fremde Not zu lindern.

Zum Erzbischof von Sevilla ernannte der Hl. Vater den Kardinal Segura y Saenz. Eifriger Monarchist, war dieser hervorragende Kirchenfürst 1931 durch die Umwälzung in Spanien genötigt worden, sein Amt als Erzbischof von Toledo niederzulegen. Er lebte seither in Rom als Kurienkardinal.

Der am 30. August in seiner Sommerresidenz zu Grottaferrata verstorbene Kardinal Gaetano Bisleti, Sprößling einer Marchesefamilie, ward am 20. März 1856 in Veroli (Prov. Rom) geboren und am 20. Sept. 1878 zum Priester geweiht. Nach wenigen Jahren ernannte ihn Papst Leo XIII. zu seinem wirklichen Geheimen Kammerherrn und 1901 zum Maestro di Camera (Oberhofmeister). Von Pius X. am 14. Dezember 1905 zum Maggiordomo befördert, nahm Msgr. Bisleti im Oktober 1911 in Wien die Trauung des nachmaligen Kaisers Karl mit der Prinzessin Zita von Bourbon von Parma vor. Am 27. November

desselben Jahres wurde ihm der Purpur als Kardinaldiakon verliehen. Papst Benedikt XV. stellte am 1. Dezember 1915 Bisleti an die Spitze der neugeschaffenen Kongregation der Seminare und Hochschulen. Derselbe verkündete am 6. Februar 1922 als erster Kardinaldiakon von der äußeren Loggia der Vatikanischen Basilika die Wahl des neuen Papstes Pius XI. Kardinalpriester seit 17. Dez. 1928, waltete Gaetano Bisleti auch als Großkanzler der Gregorianischen Universität, des Bibel- und Orientinstituts und des Päpstl. Instituts für Kirchenmusik; auch war er seit 1914 Großprior des römischen Großpriorats des Souveränen Malteserordens.

Durch Handschreiben vom 3. September an Kardinal Pacelli hat Pius XI. nach Worten warmer Anerkennung für die Wirksamkeit Bisletis bekanntgegeben, daß er sich persönlich die Präfektur der Kongregation der Seminare und Hochschulen vorbehalten hat; er wolle auch dadurch nochmals ihre hohe Bedeutung für das Leben und die Regierung der Kirche betonen. Wörtlich schreibt der Hl. Vater: „Vielleicht nahm die göttliche Güte Unser demütiges Vorhaben an, nichts, weder Arbeit noch Schmerz für die Kirche und die Seelen abzulehnen; vielleicht bietet Sie so Uns rasche und vorzügliche Gelegenheit, in ganz besonderer Weise zum Wohl der Kirche und der zahllosen Seelen mitzuwirken, auf deren Gebete hin und unter der Fürbitte der hl. Theresia vom Kinde Jesu Sie Uns diese Rückkehr von Leben und Kräften gewährt hat.“

2. *Kardinal-Staatssekretär Pacelli als päpstlicher Legat in Frankreich. Radiobotschaft des Hl. Vaters.* In Lisieux wurde mit dem diesjährigen Eucharistischen Nationalkongreß Frankreichs die hochfeierliche Einweihung der zu Ehren der hl. Theresia vom Kinde Jesu errichteten prächtigen Basilika verbunden. Pius XI. hat während seiner schweren und schmerzvollen Krankheit die Macht der Fürbitte der jungen Karmeliterin erfahren, der er so außerordentlich rasch die Ehre der Altäre zuteil werden ließ und deren Verehrung weithin stark zur Vertiefung und Erneuerung des religiösen Sinnes beigetragen hat. Der Hl. Vater wollte persönlich nach Lisieux fahren; es verlautet, die französische Regierung habe ihm das alte Königsschloß in Versailles als Absteigequartier angeboten. Da jedoch die Mahnung des Arztes den Papst von der beschwerlichen Reise abhielt, beauftragte er seinen Staatssekretär Kardinal Pacelli, als päpstlicher Legat die Konsekration vorzunehmen. In dem betr. Handschreiben bezeichnet es Pius XI. als eine besondere Gnade, daß unter bitterschweren Zeitverhältnissen, wo nicht wenige Völker miteinander in Streit geraten sind, in der Stadt Lisieux zu Ehren der hl. Theresia vom Kinde Jesu eine herrliche Kirche eingeweiht

werden könne, zu deren Erbauung nicht nur die französischen Katholiken, sondern auch Gläubige aus dem ganzen Erdkreis beigetragen haben. Er hofft, daß dieses Gotteshaus immer mehr zu einem Mittelpunkt der Blicke und der Herzen werde und so die Eintracht und Einigkeit des Menschengeschlechtes fördere.

Der päpstliche Staatssekretär traf am Freitag, 9. Juli, vormittags in der französischen Hauptstadt ein, eröffnete nachmittags den päpstlichen Pavillon der Weltausstellung, fuhr am Samstag nach Lisieux, wo Tags darauf unter Beteiligung von 300.000 Gläubigen die großartigen Festlichkeiten sich entfalteten und der Kardinal eine lange Predigt von hinreißender Gewalt und voll zeitgemäßer Gedanken hielt. Montags sang Pacelli in der Pariser Notre-Dame-Kathedrale ein Pontifikalamt und ergriff wieder das Wort.

Seine Mission, der sich bereits vor Antritt der Reise die Weltaufmerksamkeit zugewandt hatte, war wesentlich religiöser Natur. Das betonte der Kardinal unverzüglich in Paris beim Empfang der französischen Journalisten: er sollte im Namen des Papstes der hl. Theresia vom Kinde Jesu eine außerordentliche Huldigung darbringen. „Wohl kommt“, sagte er, „seit 1801 erstmals ein Staatssekretär des Hl. Stuhls nach Paris. Aber Sie wissen gleich mir, daß die Lage ganz verschieden ist. Ob es sich nun aber um den Abschluß eines Konkordates oder die Weihe einer Basilika handelt, die Kirche will stets und vor allem Gottes Ehre, den sittlichen Fortschritt der Völker und das wahrhafte Wohl des Vaterlandes fördern und kräftigen. Ungeachtet der Umstände von Zeit und Ort hat sie keine andere Aufgabe, keinen andern Ehrgeiz als zum größten Glück der Menschen und der Gesellschaft unablässig an der Erziehung der Gewissen, der Hebung der Seelen, der Ausstrahlung der Gerechtigkeit und Nächstenliebe, der Pflichterfüllung gegenüber Gott und dem Nächsten und so, ganz allgemein gesprochen, an der Herbeiführung einer Epoche von Glück und Frieden zu arbeiten.“

Die zum Schluß des Eucharistischen Nationalkongresses und zur Konsekrationsfeier in Lisieux vom Hl. Vater gesprochene Radiobotschaft machte mit ihrer herzlichen Eindringlichkeit tiefsten, nachhaltigen Eindruck. Seine väterlich-innige Mahnung zu unermüdlichem Gebet kleidete der greise Pontifex u. a. in folgende Worte: „Die uns bedrohenden Nöten und Gefahren sind so zahlreich, daß sie uns mehr als je denken lassen an das Wort des göttlichen Meisters ‚Oportet semper orare et non deficere‘ (Lukas 18,1), man soll allezeit beten und nicht nachlassen. Beten wir also, geliebte Söhne, ‚Oremus, oremus!‘ Beten wir zu unserem göttlichen Schöpfer,

der als solcher der höchste Gebieter des Himmels und der Erde, der Völker und Nationen ist. Beten wir, daß Er der verwirrten und furchtbar mitgenommenen Welt, allen durch die Traurigkeiten der Gegenwart und die Angst vor der Zukunft bedrängten Völkern etwas Ruhe in der Ordnung und dem Frieden gewähre, und das durch Rückkehr auf den rechten Weg und durch Annahme seiner göttlichen Herrschaft, durch Befolgung seiner heiligen Gesetze, durch Ausübung der Gerechtigkeit und einer größeren Barmherzigkeit gegenüber den Enterbten und daher am meisten Leidenden. Beten wir, geliebte Söhne, damit der göttliche König des Tabernakels, wie Er unsere Seelen erschaffen und für sie all sein kostbares Blut vergossen hat, so sie heiligen und retten möge, indem Er bereits jetzt, in Erwartung der ewigen Glorie, aus diesen Seelen lebendige Basiliken macht, in denen Er mit seiner heiligmachenden Gnade und allen seinen Segnungen wohnt; Basiliken, so schön und prächtig, daß keine irdische Schönheit, nicht einmal die entzückende Pracht der neuen Basilika von Lisieux mit ihnen verglichen werden kann. Beten wir für alle, die diese lebendigen Basiliken, eure und alle Seelen zu betreuen und zu schützen haben, damit dank ihrem eifrigen Gebet, ihrem erleuchteten Eifer, den Bemühungen und den Werken ihres Apostolats, der vorbildlichen Heiligkeit ihres Lebenswandels das Reich Jesu Christi in der Welt Bestand habe und sich immer mehr ausbreite, damit sie ohne Furcht, ja mit Vertrauen täglich dem Richterstuhl Gottes näher kommen können, um über ihre Sendung, d. h. die Sorge für eure Seelen Rechenschaft abzulegen . . .“ Dann bat der Papst alle, mit kindlicher Frömmigkeit für ihn selbst zu beten, dessen Verantwortlichkeit so groß sei und der bald Rechenschaft ablegen müsse. Insbesondere möge man für ihn vollkommene Gleichförmigkeit mit dem Willen des Heilandes erfliehen, wie sie der hl. Theresia von Lisieux eigen war. Bevor Pius XI. den Segen spendete, gedachte er dankbaren Herzens der vielen Gebete für seine Genesung.

Des Kardinal-Staatssekretärs kurzer Aufenthalt in Frankreich führte zu einer außerordentlich freundlichen Begegnung von Kirche und Staat. Dem päpstlichen Legaten wurden bei jeder Gelegenheit Ehren erwiesen, wie sie nur den Staatsoberhäuptern vorbehalten sind. Der Präsident der Republik, die Minister, hohe Würdenträger der Republik, der Pariser Stadtrat u. s. w. wetteiferten in sympathischen Kundgebungen für den Kardinal, dessen überragende Persönlichkeit von der überwiegenden Mehrheit der großen französischen Tagespresse gefeiert wurde im Anschluß an eingehende Berichte über die Feierlichkeiten. Daß sämtliche Staatssender die Botschaft des Papstes übertrugen, konnte dem Ansehen des Katholizismus

auch außerhalb der eigenen Reihen nur dienlich sein. Kein Mißton störte die eindrucksmächtigen Veranstaltungen, abgesehen davon, daß auf dem zu gleicher Zeit in Marseille tagenden Kongreß der sozialistischen Partei einige Draufgänger gegen die Beteiligung der Regierung an dem Empfang protestierten und den Gehässigkeiten eines überlebten Antiklerikalismus freien Lauf ließen. Wenn eine in ihrer erdrückenden Mehrheit aus Freimaurern bestehende Regierung sich taktvoll benahm, so zeugt das für ihren realpolitischen Sinn und beweist, daß eben in Frankreich manches verändert ist. Vor eine höchst schwierige Sanierungsaufgabe gestellt, können die Machthaber nicht auf die Mitwirkung der katholischen Volkskreise verzichten. Auch das laizistische Frankreich muß mit der zweifelsohne erstarkten Kirche rechnen. Mit ihren großartigen sozialen Ideen, deren Richtigkeit täglich neue Anerkennung findet, ist sie eine geistige, eine kulturelle, eine Macht des Friedens. Daß nur die von ihr ausgestrahlten Kräfte imstande sind, den Mächten roher Gewalt und blutigen Umsturzes zu wehren, das sehen gewiß auch manche ein, denen religiöser Glaube fehlt.

3. *Die Aachener Heiligtumsfahrt, eine erhebende Kundgebung des deutschen Katholizismus.* Vom 10. bis 25. Juli war die altehrwürdige Kaiserstadt wiederum Schauplatz dieses ältesten nationalen Kirchenfestes der Deutschen. Seit 700 Jahren hat die Aachener Heiligtumsfahrt viele Millionen von Gläubigen zur Verehrung der sog. vier Großen Heiligtümer nach Aachen zum Liebfraudom geführt. Alle haben dort Segen in den Lebensnöten erfleht. Im Wandel der Zeiten blieb das katholische Volk eng verbunden mit dieser Wallfahrt eigenster Prägung, die immer noch in Form und Geist mittelalterlich anmutet. Sie hat Kultur und Leben nachhaltig beeinflußt. Dr. H. Schiffers, Direktor des Aachener Diözesanarchivs, schreibt in seinem zur diesjährigen Veranstaltung veröffentlichten Buch „Aachener Heiligtumsfahrt — Reliquien — Geschichte — Brauchtum“: „Jahrhundertlang wohnte der Heiligtumsfahrt ein tiefer nationaler Sinn inne; sie war aber auch eine Mittlerin zwischen den Völkern; der Sprache und Dichtung drückte die Aachener Fahrt ihre Spuren auf; Denkmäler auf allen Gebieten künden von ihr; das Wirtschaftsleben empfing davon starke und mannigfache Impulse; im Rechtsleben begründete sie weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus eigenartige Bräuche; der Caritas stellte die Heiligtumsfahrt große Aufgaben; nicht zuletzt hatte sie volkstumsgestaltende Wirkung . . . ; sie ist in der Tat ein bedeutender Kulturfaktor, der vom Religiösen her schöpferisch gewirkt hat und uns an einem solchen Beispiel die Kraft des Glaubens auch für das Leben der Nation zeigt.“

Am 9. Juli wurde die Heiligtumsfahrt eingeleitet mit der Eröffnung des Marienschreins und der feierlichen Erhebung der Heiligtümer. Dabei würdigte der Weihbischof Dr Sträter in einer Predigt die Bedeutung des Aachener Münsters und erwähnte eine Reihe geschichtlicher Persönlichkeiten, die das Heiligtum besucht haben, unter ihnen Karl der Große, Papst Leo III., dem die Einweihung des Gotteshauses zugeschrieben wird, der große Reformpapst Leo IX., der hl. Bernard von Clairvaux, der hl. Petrus Canisius und die 32 in Aachen gekrönten deutschen Könige. Er wies darauf hin, daß gerade in der Gegenwart das starke und lebendige Glaubensbewußtsein und Glaubensbedürfnis der Menschen wiederum sehr eindringlich zutage trete. Da die Reliquien nicht um ihrer selbst willen von den Katholiken verehrt werden, sondern an Christus, seine Mutter und die Heiligen erinnern sollen, sei die Heiligtumsfahrt eine Wallfahrt des Glaubens, vor allem des vertrauensvollen Gebetes. „Laßt Gebetsstürme emporbrausen zum Himmel für alle unsere Anliegen, für unser heißgeliebtes Vaterland, für unsere heilige Kirche!“ Diese Aufforderung des bischöflichen Redners wurde während der beiden folgenden Wochen imponierende Wirklichkeit. Der Pilger-Zustrom war gewaltig, die Haltung der Massen mustergültig. Man zählte insgesamt fast eine Million. „In Aachen waren“, wie die „Kölnische Kirchenzeitung“ vom 1. August berichtet, „Beter, Männer und Frauen, deren Glaube Christus ist; in Aachen waren Deutsche, denen der Zug ihrer Väter in 700 langen Jahren nach Aachen heiliges Vermächtnis bedeutete, waren Gläubige, die ihren Bischöfen einen überwältigenden Beweis ihres Vertrauens und ihrer Liebe darbringen wollten, waren Deutsche, die fraglos Christen, und Christen, die fraglos Deutsche waren. Das war das Beglückende der diesjährigen Heiligtumsfahrt: zu sehen und zu wissen, daß es noch ein christliches Volk in Deutschland gibt, ein ungebrochen gläubiges, christliches Volk. Dieses Volk war herbeigeströmt nicht an erster Stelle der Reliquien wegen, sondern um den Glauben seiner Väter zu bekennen . . . Die Heiligtumsfahrt nach Aachen war im tiefsten Sinne des Wortes eine Glaubens-, eine Bekenntnisfahrt.“ — Von anderer Seite wird geschrieben, daß manchmal die Prozessionen ohne Unterbrechung während neun Stunden betend und singend an den Heiligtümern vorüberzogen. Schon um 5 Uhr strömten die Pilger zu den erst um 8 Uhr beginnenden Predigten der Bischöfe. Den Oberhirten wurden immer wieder Huldigungen der Liebe und Treue dargebracht. Den Abschluß bildete eine herrliche Reliquienprozession, zu der nur Männer und Jungmänner zugelassen waren; sie bezifferte sich

auf 20.000 Teilnehmer, während 120.000 Andächtige die Straßen umsäumten.

In dem Hirtenschreiben, das der Bischof von Aachen, Dr. Jos. Vogt, zum Rückblick auf die Heiligtumsfahrt erließ, heißt es u. a.: „Wir standen manchmal still und stumm in unserer Ergriffenheit ob der kaum mehr zu überbietenden Wucht des Treuebekenntnisses zum Taufgelübde und damit zum Glauben an den allmächtigen Gott und seinen Sohn Jesus Christus, den Erlöser der Menschheit, ob des viel tausendmal hinausgerufenen und hinaufgesungenen Treuebekenntnisses zu unserer heiligen Kirche, zum Hl. Vater, zu den Bischöfen. Alle Tage war unser herrliches Marienmünster in der Bischofsstadt der Schauplatz einer religiösen Hingabe und eines Lebens aus dem Glauben, zu der nur ein Glaube fähig ist, der gewillt ist, eine Welt des Widerspruchs gegen Christus zu überwinden und um jeden Preis den Sieg des Kreuzes und des Gekreuzigten voranzutragen.“ Zehntausende hatten sich daheim durch den Empfang der hl. Sakramente auf die Wallfahrt vorbereitet. In allen Kirchen der Stadt waren die Beichtstühle von Gläubigen umlagert. „Es war“, schreibt der Bischof weiter, „ein ergreifendes Schauspiel für Engel und Menschen, wenn wir von den Turmgalerien aus die erwartungsvoll Kopf an Kopf gereihten Pilger auf den beiden Plätzen um den Dom herum stehen sahen, um auf die Zeigung der Heiligtümer zu warten. Ohne Murren ertrugen sie das manchmal unvermeidlich stundenlange Warten in der Sonnenglut . . .“ Viele, die manche Heiligtumsfahrt mitgemacht, äußerten, nie sei es so herrlich und erbaulich gewesen wie diesmal.

4. *Vom Internationalen Christkönigskongreß in Posen.* Am Ende des Jubeljahres 1925 hat Pius XI. durch Einführung des Christkönigsfestes gleichsam den Grundgedanken seines Pontifikats gekrönt, wonach die Menschheit den wahren Frieden nur erlangen kann, wenn sie sich wieder dem wahren Weltkönig Christus unterwirft. Bei den Bestrebungen und Veranstaltungen zur Deutung und Auswertung der erhabenen Idee des neuen Festes kommt den internationalen Christkönigskongressen besondere Bedeutung zu. Der erste fand 1928 in Leutesdorf a. Rh. statt, der zweite 1932 in Berlin, der dritte 1933 in Mainz und der vierte 1935 in Salzburg. Diese Kongresse sollen feierliche Kundgebungen für das Weltkönigtum Christi sein und insbesondere dazu dienen, die in den päpstlichen Rundschreiben gegebenen Richtlinien für die Verwirklichung des Reiches Christi auf Erden zu studieren und im Austausch der Erfahrungen der Katholiken aus vielen Ländern die wirksamsten Wege und Hilfsmittel zur Unterstützung der Kath. Aktion zu suchen. Das Ständige internationale Arbeitskomitee,

an dessen Spitze der Bischof von St. Gallen Dr. A. Scheiwiler steht, ist bestrebt, für jede Tagung ein klares Gesamtthema aufzustellen, auf das alle Referate und Debatten sich beziehen sollen. Für den vom 25. bis 29. Juni in Poznan (Posen) abgehaltenen Christkönigskongreß war es die internationale Gottlosenbewegung und ihre Überwindung. Pius XI. richtete an den zum päpstlichen Legaten ernannten Kardinal Hlond, Erzbischof von Gnesen und Posen, ein Schreiben, worin er zunächst seine Freude darüber ausdrückt, daß dieser Kongreß alle seine Arbeiten darauf eingestellt habe, den Gefahren zu begegnen, die allen Nationen durch die Verbreitung des Gottlosentums und Neuheidentums drohen. Ungeheuer ist der Übermut jener gestiegen, die den Herrn und alles, was zu Gott steht, bekämpfen, rastlos bemüht, alles auszutilgen, was an Gott und den Namen Gottes erinnern kann, damit, wenn es möglich wäre, das von Christus mit seinem Blute wiedergewonnene Reich Gottes spurlos verschwinde. Welcher Gläubige könnte nicht durch solches Vorhaben tief erschüttert werden? Wer wird nicht den tiefinneren Wunsch fühlen, die Rechte des göttlichen Erlösers zu verteidigen, die von ruchlosen Verschwörern bekämpft werden? Den Sieg der heiligen Sache vorbereiten, die Anhänger Christi mit den nötigen geistigen Waffen versehen, das ist die wichtigste Aufgabe des Kongresses, der die Christusfahne schwingt. Dazu bedarf es einer guten Kenntnis der Kräfte, Methoden und Pläne der Gegner. Der Gedanke an das Reich Christi muß immer tiefer in die Seelen der Gläubigen eindringen.

Das nicht zuletzt dank der katholischen Glaubenstreue der Mehrheit seiner Bevölkerung wiedererstandene Polen faßte den Christkönigskongreß nicht nur als internationale religiöse Veranstaltung auf, sondern wollte auch damit eine große nationale Kundgebung zur Verherrlichung des angestammten Glaubens verbinden. Fast alle Häuser waren mit den päpstlichen und polnischen Farben beflaggt und reich geschmückt. Überall Christusbilder und Plakate mit dem Christkönigszeichen und der Inschrift: „Die Welt für Christus erobern!“ Einen ausgezeichneten Rahmen für einen Christkönigskongreß bot wirklich die Stadt Posen, deren großartiges Christus-Monument auf einem der schönsten öffentlichen Plätze Wahrzeichen der religiösen und nationalen Auferstehung ist: eine herrliche Bronzestatue des Erlösers bildet den Mittelpunkt eines gewaltigen Triumphbogens, zu dem eine Freitreppe führt und der die Aufschrift „Sacratissimo Cordi Polonia restituta“ trägt.

Der Posener Kongreß erhielt einen besonderen Glanz durch die Teilnahme der Kardinal-Erzbischöfe Kakowski (Warschau), Innitzer (Wien) und Verdier (Paris). Man zählte

etwa 80 Bischöfe. In seiner Eröffnungsrede betonte der Kardinal-Legat, daß die Stunde der letzten Entscheidung für oder gegen Gott gekommen ist. Es scheint, daß der riesenhafte Kampf der Geister die Alternative „Christus oder Atheismus“ erreicht hat. Während der moderne Atheismus Gott ganz und gar verneint, bekennt der Katholizismus sich vollständig zum Reiche Gottes. Der gottlose Kommunismus und das Neuheidentum wollen völlige Abschaffung der Konfessionen und uneingeschränkte Laizisierung des Lebens. Dieser absolute Gegensatz verhindert die Schaffung von Grundlagen zu einem friedlichen internationalen Zusammenleben. Wahrheit und Offenheit soll auf dem Kongreß walten bei der wissenschaftlichen Beleuchtung des Atheismus und seiner Folgen, wie auch andererseits, wenn etwa auf der katholischen Seite Fehler, Mängel und Irrtümer festzustellen sind. „Wir sind nicht zusammengekommen, um uns Komplimente zu machen, um uns in der Untätigkeit und Oberflächlichkeit zu bestärken“, rief Kardinal Hlond aus. „Ihr Vortragende, sagt alles ohne Umschweife! Setzt uns Eure kritischen Beobachtungen auseinander! Zählt uns unsere Irrtümer, Versäumnisse und Verfehlungen auf! Zeigt uns das wirksamste Mittel zum christlichen Wiederaufbau der Welt! Der Katholizismus und die Menschheit werden Euch dafür dankbar sein.“

Die Regierung der Republik Polen beteiligte sich offiziell am ganzen Kongreß. Mehrmals ergriff der Kultus- und Unterrichtsminister Swietoslawski das Wort. Indem er in der ersten Versammlung das große und aufrichtige Interesse der höchsten Behörden für diese Veranstaltung aussprach, erklärte er, daß das Heil und die Zukunft der Nationen von der religiösen Erziehung der Jugend abhängt. In Übereinstimmung mit den Zielen des Kongresses ist die Regierung bemüht, aus dem Geistesleben jedes mit der Lehre Christi unvereinbare Prinzip auszuschalten.

Auf all die aufschlußreichen, durchwegs hochwertigen Erörterungen kann hier nicht näher eingegangen werden. Nach gründlicher Darlegung des Standes des aktiven Neuheidentums — 250 Millionen stehen gegenwärtig unter der Fuchtel kommunistischer Gewalthaber — wurden die positiven Gegenaktionen der Katholiken beleuchtet. Der ganze Stoff war nach vier Gebieten, dem geistigen (philosophischen), religiösen, moralischen und sozialen eingeteilt. Gründliche Behandlung fanden die neuesten Enzykliken Pius' XI., besonders jene über den atheistischen Kommunismus. Der Gedanke der christlichen Erneuerung durch Nächstenliebe und Apostolat kehrte immer wieder. Wie Msgr. Sawicki (Pelplin) bei Beleuchtung der moralischen Ursachen des Atheismus hervorhob, gilt der Kampf

der Katholiken gegen die Gottlosenbewegung nicht den irrenden Brüdern, deren Rückkehr zur Wahrheit und Vernunft vor allem erstrebt wird, sondern er richtet sich gegen die gottlose Lehre und deren Betätigung. — Das Versagen mancher sich christlich nennender Elemente, das zur heutigen geistig-sittlichen Weltnot beigetragen, blieb nicht unerwähnt. In seinem Vortrag über „Soziale Erneuerung des christlichen Lebens“ brandmarkte der Italiener Comm. Corsanego die Verletzung der Lohngerechtigkeit von Seite katholischer Unternehmer als eine himmelschreiende Sünde, die zum Abfall ungezählter Arbeiter zum Kommunismus führen könne. Tiefen Eindruck machten u. a. die Vorträge und Reden von P. Ledit S. J., Herausgeber der „Lettres de Rome“, Msgr. Zychlinski (Posen), Caritasdirektor Kanonikus Dr F. Mack (Luxemburg), Univ.-Professor Dr Halecki (Warschau), Bischof Rozman (Laibach), Bivort de la Saudée (Paris).

Einen Höhepunkt stellte die Ansprache des Kardinal-Erzbischofs Dr Innitzer in der Vollversammlung am St. Peter- und Paulsfest dar. Er führte u. a. aus: So hoch wie in unseren Zeiten sind die Wogen der Gottlosigkeit kaum noch gegangen. Mächtige Staaten der Welt haben sich mit ihrer ganzen Kraft an die Seite der Gottlosen gestellt. Sie kämpfen mit Gewalt, mit wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen, mit fast unerschöpflichen Geldmengen, aber auch mit geistigen Waffen der Verstellung, Verleumdung und Verhetzung für das Ziel, daß jede Religion, jede Kirche, jeder Glaube an Gott aus der Welt ausgerottet werde. Es wäre nicht möglich, daß sich einzelne Zentralen der Gottlosenbewegung so sehr emporheben, wenn nicht so viele Große der Erde durch ihre Gleichgültigkeit oder ihre anscheinende Uninteressiertheit ihnen wenigstens indirekt Mut zu einem solchen Tun machen würden. In dem Kampf um Gott ist es nicht möglich, neutral zu bleiben. Niemand darf neutral bleiben, die Führer der Staaten und Völker ebenso wenig wie die Männer und Mitarbeiter der Regierungen. Neutral bleiben dürfen nicht die Männer der Wissenschaft, der Technik, des sozialen und wirtschaftlichen Lebens. Alle müssen erkennen und wissen, daß Gott ihr Herr ist und daß sie die Herrschaft Gottes in allen ihren Arbeiten und Bestrebungen und Handlungen anerkennen und berücksichtigen müssen. Neutral bleiben darf nicht der Große, der auf der Höhe der Menschheit steht, neutral bleiben dürfen nicht die Massen der Völker — alle müssen sich vor Gott beugen und sein Gesetz beachten. Wenn wir in diesem Ringen um den Gottesglauben ausharren, helfen wir auch unseren Völkern und der ganzen Menschheit. Denn der Gottesglaube ist die Grundlage für alles Glück und alle Freude der Völker und der Menschen.

Eine Fülle von Darbietungen künstlerischer und liturgischer Art, an denen besonders die einheimische Bevölkerung massenweise teilnahm, umrahmte die von herzerbebender Einmütigkeit und Begeisterung getragenen Kongreßdebatten. Am 29. Juni, der in Polen gebotener Feiertag ist, wurden die beiden Schlußfeiern, das Pontifikalamt im Freien und nachmittags die große Huldigung vor dem Christus-Denkmal abgehalten, eine jede unter Beteiligung von mindestens 200.000 Menschen.

5. *Die Wahrheit über Spanien: Zeugnis einer Republikanerin. Ein bedeutsames Rundschreiben des Episkopats. Erklärung des Kardinal-Erzbischofs von Toledo.* Eine gewissenlose Propaganda hat nichts unterlassen, die Weltmeinung zu verwirren, so daß auch das Urteil der Katholiken über den grauenvollen Bürgerkrieg nicht einheitlich ist, wenn sie auch größtenteils auf den baldigen Endsieg des Generals Franco hoffen. Gewisse katholische Intellektuelle in Frankreich, unter ihnen Jacques Maritain und François Mauriac, sprachen den spanischen Nationalisten die moralische Berechtigung für ihr Vorgehen ab und erklärten, daß ihr Sieg für das unglückliche Land ebenso gefährlich wäre wie ein roter. In Wirklichkeit handelt es sich um einen letzten Versuch, Spanien vor dem Abgrund des Bolschewismus zurückzureißen, um eine unvermeidlich gewordene Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Marxismus. Keineswegs um einen Aufstand faschistischer Generäle gegen eine „rechtmäßige“ Regierung und gegen den „demokratischen Gedanken“. Die spanische „Demokratie“ war faul bis ins Mark und die sogenannte „Republikanische Regierung“ war ohnmächtig gegenüber dem von einer auswärtigen Macht organisierten anarcho-marxistischen Terror. Ein unverdächtiges Zeugnis ist das im Sommer zu Paris erschienene Buch „La Révolution espagnole vue par une républicaine“ der früheren linksrepublikanischen Cortes-Abgeordneten Frau Campoamor, die immer noch überzeugte Republikanerin und Gegnerin Francos ist. Sie gibt gleich in den ersten Seiten zu, daß in den letzten Monaten vor dessen Erhebung die nach den Februar-Wahlen von 1936 gebildete Volksfront-Regierung sich als unfähig erwies und daß sich Spanien in voller Anarchie befand. „Man steckte Kirchen und öffentliche Gebäude in Brand“, schreibt sie. „Auf den nach dem Süden führenden Straßen hielt man wie in den Zeiten des Raubrittertums die Wagen an und erpreßte von den Insassen einen ‚Beitrag‘ für die Internationale Rote Hilfe. Unter kindischen Vorwänden organisierte man die Ermordung von Personen, die der Rechten angehörten. So wurde am 5. Mai das Gerücht in Umlauf gesetzt, daß katholische Damen und Priester Kinder töteten, indem sie vergiftete Bonbons verteilten. Daraufhin wurden Volksmassen

von kollektivem Wahnsinn erfaßt, so daß sie Kirchen einäscherten, Priester, Frauen und sogar Verkäuferinnen in den Straßen ermordeten.“ Gleich nach Ausbruch des Bürgerkrieges ging die wirkliche Macht auf der roten Seite in die Hände der Extremisten über. Frau Campoamor schildert aus eigener Anschauung die beispiellosen Greuel, die in Madrid verübt wurden, wie der Pöbel Waffen erhielt und auf eigene Faust „Justiz“ übte, d. h. wahllos mordete. Zusammenfassend stellt sie fest: „Die Terroristen haben immer wieder der Madrider Regierung die Fortsetzung des Kampfes aufgezwungen. Sie hatten jetzt das erträumte Leben, konnten plündern, morden, ihren Rachedurst und ihre niedrigsten Instinkte befriedigen.“

Zur sicheren Aufklärung kommt dem in den letzten Julitagen von zwei spanischen Kardinälen, 6 Erzbischöfen, 35 Bischöfen und 5 Kapiteltvikaren an die Bischöfe der ganzen katholischen Welt gerichteten umfangreichen Kollektiv-Hirtenschreiben die größte Bedeutung zu. Gegenüber der noch stellenweise im Ausland herrschenden Unkenntnis über die spanischen Ereignisse werden darin die Notwendigkeit und das innere Recht der nationalen Erhebung schlagend nachgewiesen. Dadurch erfüllen die Oberhirten an Hand unumstößlicher Tatsachen eine dreifache Pflicht, eine religiöse, eine vaterländische und eine Pflicht der Menschlichkeit. Der Episkopat stand so lange als möglich auf seiten der legalen Gewalten, um gemeinsam mit ihnen der allgemeinen Wohlfahrt zu dienen. Nicht die Kirche hat den entsetzlichen Bürgerkrieg gewollt; schuld daran sind jene, die unter Verneinung der ewigen Gewissensrechte die Überlieferungen des katholischen Spanien mit Füßen traten und immer wieder laizistische Maßnahmen trafen. Als im Juli 1936 das furchtbare Ringen begann, bestand seit Monaten keine rechtmäßige freie Autorität mehr. Die demokratische Freiheit war der Willkür des revolutionären Pöbels gewichen. Obwohl bei den Februar-Wahlen zu den Cortes die Rechte über eine halbe Million Stimmen mehr als die Linke erhalten hatte, wurden ihr mittels ungerichteter Annullierung von Wahlresultaten 118 Mandate weniger zugesprochen als der Volksfront. Während ein Parlament tagte, dessen Legitimität von Anfang an zweifelhaft war, wurden dann in fünf Monaten mehr als 400 Kirchen zerstört und 3000 schwere Attentate verübt. Ganz falsch ist die oft wiederholte Behauptung, daß ohne die Militärrevolte der Friede nicht gestört worden wäre. Im Augenblick, da Spanien in völlige Anarchie zu versinken schien und der von Moskau aus dirigierte Kommunismus eine für ganz Europa folgenschwere Entscheidung suchte, erfolgte der rettende Gegenschlag. In dem Kampf miteinander unversöhnbarer Ideen konnte die Kirche

nicht neutral bleiben. Sie mußte die Bewegung unterstützen, die mit dem Kampfruf „Es lebe Christus der König!“ alles für die Rechte Gottes und der Kirche und für das Vaterland einsetzte und deren Sieg allein die Rückkehr von Frieden und Gerechtigkeit sichern kann.

Die Kollektiv-Erklärung des spanischen Episkopates kennzeichnet weiterhin die beispiellose Grausamkeit der anarchistisch-kommunistischen Gewaltherrschaft, die mit voller Überlegung, nach genau ausgearbeitetem Plan gewütet hat. Auf den an die Häscher verteilten schwarzen Listen standen die Bischöfe an erster Stelle. Über 20.000 Gotteshäuser wurden vollständig zerstört, 40 bis 80 Prozent aller Priester in den verwüsteten Provinzen ermordet. Mehr als 300.000 Bürger, alles Nichtkämpfer, wurden allein wegen ihrer politischen Anschauungen niedergemacht, durchwegs ohne die elementarste Gerichtsverhandlung. Ungezählte sind furchtbar gemartert worden als Opfer eines schauerhaften antichristlichen Hasses, auf den auch eine Unmenge greulicher Sakrilegien zurückzuführen ist. Wenn die schwer verwundet in Gefangenschaft geratenen spanischen Kommunisten fast alle bußfertig starben, so beweist dies, daß viele Arbeiter der russischen Verhetzung erlegen sind.

Als Entgegnung auf die häufigsten Einwände bzgl. der Haltung der Kirche zum Bürgerkrieg betonten dann die Bischöfe nochmals, daß kirchlicherseits kein Angriff erfolgt ist; vielmehr brauste der rote Sturm plötzlich über alle Gegenden hin. Keiner Partei verschrieben, nur ihrer seelsorglichen Pflicht bewußt, stand die Kirche von jeher loyal auf der Seite der verfassungsmäßigen Gewalten. Dieser schreckliche Bürgerkrieg ist keineswegs ein Klassenkampf, ein Krieg der Reichen gegen die Armen, eine Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Faschismus. Ziel der nationalen Bewegung war durchaus nicht die Begründung einer volksknechtenden autokratischen Herrschaft, sondern die Erneuerung des altspanischen Geistes in fortschrittlichem Sinne. Vermag sie sich durchzusetzen, so werden Ordnung und wohlverstandene Freiheit gesichert sein. Es gibt wohl keinen Krieg ohne beklagenswerte Ausschreitungen. Während die Söldlinge der Volksfront in unglaublichem Ausmaß töten und zerstören um des Tötens und Zerstörens willen, kann man solches der Gegenseite nicht nachsagen; mögen auch ausnahmsweise Übergriffe von Unterführern vorgekommen sein, so kann doch nicht im Ernst vom „weißen Terror“ geredet werden. Da eine Versöhnung zwischen dem gottlosen Kommunismus und der christlichen Kultur unmöglich ist, gibt es für die Haltung katholischer Basken keine Entschuldigung. Der Episkopat tritt der unrichtigen Behauptung, die Kirche besitze ein Drittel des gesamten spanischen Bodens,

entgegen; ihr gehören nur unbedeutende Grundstücke, Pfarr- und Erziehungshäuser, die übrigens meist als Staatseigentum betrachtet werden. Wie kann auch behauptet werden, der spanische Klerus bestehe nur aus Angehörigen der höheren Schichten? 1935 zählte man 7401 Alumnen der Priesterseminare: 6 Adelige, 115 Begüterte mit einem Vermögen von mehr als 10.000 Pesetas, 7280 Arme oder fast Arme. — Die spanischen Bischöfe verzeihen allen, die sich von den religions- und ordnungsfeindlichen Umstürzlern betören ließen. Da Lüge und Verleumdung es vielfach so weit gebracht haben, daß man die verfolgte spanische Kirche nicht einmal als Opfer will gelten lassen, bitten sie alle Katholiken, zur Verbreitung der Wahrheit beizutragen und zugleich für Spaniens Rettung inständig zu beten.

Es ist wohl eine Folge des eindrucksmächtigen Rundschreibens des spanischen Episkopats an die katholische Welt, wenn Negrin, Justizminister der Valencia-Regierung, in der ersten Augustwoche bekanntgab, daß die private Ausübung des katholischen Kultus wieder gestattet ist. Der Gottesdienst war also vorher verboten, was jene Gewalthaber immer wieder bestritten haben. Nach einer unter dem Schutze aufgepflanzter Bajonette zelebrierten hl. Messe ergriff der gen. Minister das Wort um die Hoffnung auszusprechen, daß „im republikanischen Spanien in allen Kirchen und Kathedralen dem Gottesdienst bald zu neuem Leben verholfen werde“. Das klingt wohl wie Spott, wenn man bedenkt, daß im Volksfront-Spanien fast sämtliche Kultusstätten vernichtet sind. Übrigens hat anläßlich der Proklamation der „Kultusfreiheit“ die Leitung der spanischen Gottlosenorganisation an jene der Gottlosen-Internationale in Moskau telegraphiert, die Maßnahme der Valencia-Regierung dürfte nicht als Kapitulation des atheistischen Gedankens gedeutet werden. Die Gottlosen Spaniens würden ihren Kampf gegen Glauben und Kirche um so schärfer führen und ihre Bemühungen zur atheistischen Erziehung der Massen verdoppeln. Ein neues Aktionsprogramm werde ihnen innerhalb eines Jahres 600.000 Neumitglieder zuführen. Die Jugend-erziehung im kommunistischen Sinne sei gesichert, die Erteilung von atheistischem Unterricht in allen staatlichen Volksschulen, städtischen Schulen und privaten Lehranstalten gestattet, dagegen der Religionsunterricht von allen Schulen ausgeschlossen. So sieht im roten Spanien die Religionsfreiheit aus.

Kardinal Goma y Tomas, Erzbischof von Toledo, gab in den letzten Augusttagen dem Vertreter eines Nachrichtenendienstes eine Erklärung ab, die Bekanntes nochmals unterstrich. Es heißt da, die spanische Hierarchie habe in den schrecklichen Wirren ihr Hirtenamt ohne politischen Hinter-

gedanken ausgeübt. Unzutreffend sei die Behauptung, die Kirche in Spanien habe zwischen wütender Verfolgung durch den gottlosen Kommunismus und der Knechtschaft des totalitären Faschismus zu wählen. „Die sog. ‚Faschisten‘ Spaniens sind Männer, die das christliche und katholische Fühlen und Denken ihrer Rasse bewahrt haben. Als gute Katholiken bringen sie die Kirche nicht in Knechtschaft. Im Gegenteil, sie achten die Hierarchie und den Klerus, üben ihre Religion aus und nehmen bereitwillig die grundlegende Kirchenlehre an. Dieser Krieg ist ein Krieg der Grundsätze, des marxistischen Materialismus gegen die geistigen Werte unserer Zivilisation.“ Ein Blick in beide Lager genügt, dies festzustellen. Im Bereich der roten Gewalthaber wurde nicht nur alles Religiöse vernichtet und der gesamte Welt- und Ordensklerus, den man fassen konnte, niedergemacht; man zerstörte auch den Kunstbesitz des Landes und mordete Hunderttausende unschuldiger Zivilpersonen hin. Aus diesen und andern Gründen konnte die Hierarchie nicht umhin, sich an die Seite der neuen Kreuzfahrer zu stellen. Nachdem die spanische Republik ausgerufen worden, anerkannte die Kirche das neue Regime; Hirtenbriefe forderten zur Achtung der Republik auf, obwohl manchmal die dem Glauben und der Geschichte des spanischen Volkes entsprechenden politischen Grundsätze preisgegeben wurden. Trotzdem ist die Hierarchie das erste Opfer der Willkür der republikanischen Machthaber geworden. Die katholische spanische Nation mit Episkopat, Klerus und Laienwelt hat sich der Anarchie entgegengestellt, die sich in den letzten Monaten der Republik breitmachte, und ist bereit, für Kirche und Vaterland das Leben zu opfern.

Am 27. August überreichte der bevollmächtigte Minister Don Pablo de Churrura y Dotres, Marquis von Acynena, dem Kardinal-Staatssekretär Pacelli sein Beglaubigungsschreiben als offizieller Geschäftsträger der nationalen Regierung in Salamanca beim Hl. Stuhl. Darin liegt wohl der erste Schritt zur Anerkennung des nationalen Spanien. Der Papst empfing am 31. den spanischen Diplomaten in Privataudienz.

6. *Um das Konkordat in Jugoslawien.* Nach Verhandlungen, die 1921 begonnen, aber oft unterbrochen wurden, konnte am 25. Juli 1935 ein Konkordat zwischen dem Hl. Stuhl und dem Königreich Jugoslawien im Vatikan von Kardinal Pacelli und dem jugoslawischen Justizminister L. Auer unterzeichnet werden. Abends gab der Gesandte J. Simic zu Ehren des päpstlichen Staatssekretärs ein Bankett. Dabei betonte der Minister in seiner Rede, daß nicht nur die Millionen jugoslawischer Katholiken, sondern überhaupt alle loyalen Staatsbürger im

Abschluß des Konkordats einen neuen Beweis der Sorge des Papstes für das Heil der Seelen erblicken. Er bemerkte, daß der verstorbene König Alexander persönlich die wesentlichen Grundlinien des Vertrags gezogen habe, der bei seinem tragischen Tode fast bereit war zur Unterzeichnung. Demgemäß haben der Regent, der Regentschaftsrat und die Regierung eine heilige Pflicht darin erblickt, das Werk als ein Erbe des großen Herrschers zur Vollendung zu bringen, überzeugt, daß das gemeinsame Vorgehen der geistlichen und weltlichen Gewalt, zu dem man neue und sichere Bedingungen geschaffen hat, die Verwirklichung jenes Ideals christlicher Zivilisation fördern werde, für welches das jugoslawische Volk Blutströme vergossen und das allein geeignet ist, uns aus den Schwierigkeiten und Ängsten der Gegenwart zu erretten. — Zwei Jahre später, als es sich im verfl. Juli um die Ratifizierung des also gepriesenen Konkordats in der Skupschtina handelte, betätigte sich derselbe L. Auer, nun nicht mehr Minister, als einer der lautesten Schreier und radikalsten Gegner.

Im Königreich Serbien hatte die Orthodoxie als Nationalkirche immer eine Vormachtstellung. Dagegen ist das am 1. Dezember 1918 gegründete „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“, seit Oktober 1929 Jugoslawien genannt, nicht mal noch zur Hälfte orthodox. 1931 zählte man 5,266.000 Katholiken (37.8%), 6,793.000 Orthodoxe (48.76%); daneben 11.18% Mohammedaner, 1.71% Protestanten, sowie wenige Juden und Konfessionslose. Verfassungsgemäß sind die anerkannten Religionsgemeinschaften gleichberechtigt. Durch die Ratifikation des Konkordats sollte endlich mit dem Grundsatz der konfessionellen Gleichberechtigung ernst gemacht werden. Die serbisch-orthodoxe Kirche hielt jedoch an ihrer privilegierten Stellung gegenüber den anderen christlichen Konfessionen unbedingt fest. Um die Ratifizierung durch das Parlament zu verhindern, bot sie ihren ganzen Einfluß auf und entfaltete eine hemmungslose Agitation gegen den vorgeblichen „Sieg des römischen Papstes“ über das orthodoxe Slawentum. Die Behauptung der orthodoxen Vorkämpfer, das Konkordat sichere dem Katholizismus Vorrechte, die der orthodoxen Kirche nicht zustünden, war unbegründet, zumal nachdem die Regierung Stojadinowic ins Konkordatsgesetz einen Artikel aufgenommen, wonach alle der katholischen Kirche gewährten Rechte sinngemäß auf sämtliche anerkannte Konfessionen ausgedehnt würden. Unter Anführung von Bischöfen in vollem Ornat wurden Straßenkundgebungen organisiert, die zu Zusammenstößen mit der Polizei führen mußten. Die Draufgänger konnten mit der leicht zu entflammenden Abneigung des orthodoxen Volkes gegen Rom rechnen und sich auf das „Großserbentum“ stützen, nach dessen Auffassung Kroatien

und Slawonien mit nur katholischer Bevölkerung als eroberte Gebiete unter serbischer Herrschaft zu gelten haben. Es hieß, der Ratifizierung des Konkordats würden weitere Zugeständnisse und schließlich Erfüllung der kroatischen Selbstverwaltungswünsche folgen. Zweifelsohne spielte bei dem fanatischen Widerstand die Parteipolitik eine große Rolle. Der Vizepräsident der Skupschtina betonte mit Recht, daß der Kampf weit mehr aus parteipolitischen Gründen, denn aus religiösen geführt werde. Die verschiedenen Gruppen der Opposition benutzten die Gelegenheit, um der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. So kam es, daß Minister und Parteiführer, die zum Zustandekommen des Konkordats mitgewirkt hatten, schließlich ihr eigenes Werk verdammt haben.

Trotz allem nahm die Skupschtina am 23. Juli mit 166 gegen 128 Stimmen das Konkordat an. Im Herbst soll der Senat damit befaßt werden und den endgültigen Entscheid treffen. Der Hl. Synod der serbisch-orthodoxen Kirche beeilte sich, gegen den Ministerpräsidenten und acht Regierungsmitglieder das Interdikt auszusprechen. Bevor Stojadinowic in die Ferien ging, erklärte er: „Es ist ein großer Irrtum zu glauben, daß ein Konkordat mit der katholischen Kirche irgendwie für die serbisch-orthodoxe Kirche schädlich sein könnte. Ich werde weiter darum besorgt sein, daß keine Konfession über eine andere gestellt wird, daß aber auch keine über dem Staat steht. Der ganze Streit ist durch politische Leidenschaften vergiftet worden.“ Das Konkordat will in erster Linie dem katholischen Kroatenvolke nützen. Leider scheinen aber manche Kroaten die religiöse Frage ihren vermeintlichen politischen Interessen unterzuordnen. Hat doch der Kroatenführer Macek erklärt, daß das Konkordat nur die Belgrader Regierung und den Vatikan betreffe, nicht aber das Volk und das katholische Kroatien. Demgemäß wünscht er Verzicht darauf im Interesse des Friedens.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Achatz, J. B. *Allgemeiner Neukalender.* (184.) Straubing 1937, Neka-Verlag. M. 2.40.